

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 46 (1959)
Heft: 18

Artikel: Differenzierender Unterricht
Autor: Schorno, Paul
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-537995>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Differenzierender Unterricht

Paul Schorno

Es erscheint mir irgendwie seltsam, wie wenig – mindestens im Verhältnis zu andern Schwierigkeiten – über das Problem der Differenzen zwischen den besten und schwächsten Schülern in seiner Auswirkung auf den Unterricht geschrieben und gesprochen wird. Schon nach kurzer Zeit praktischer Schultätigkeit entpuppte sich bei mir dieses Problem als schwerwiegend, das mir immer wieder Kopfzerbrechen verursachte.

Oder liegt in diesem Umgehen ein unbewußtes Schwächezeichen von uns Lehrern? Erscheint es uns zu mühsam, jedem Schüler oder doch wenigstens jeder ‚Intelligenzgruppe‘ den angemessenen Unterricht zu erteilen? Man wird mir sofort mit den großen Klassen kommen, dem Ziel, gerecht und unbestechlich zu sein. Gewiß, aber dann müßte und könnte man immer noch Gruppen von gleichstarken Schülern bilden und nicht nach dem ‚berühmten‘ mittleren Durchschnitt sich allzu sorglos bequem wollen und eine falsche, schulische Gerechtigkeit vertreten, weil es uns so leichter geht.

Wenn wir einmal in unserer Klasse eine Prüfung durchführen, mit dem Ziel, die Differenzen zwischen dem besten und schlechtesten Schüler festlegen zu können, dann haben wir meistens Grund zu erschrecken. Denken wir zum Beispiel an Diktate: Die geringste und höchste Fehlerzahl; beim Rechnen: Zeitunterschied des raschesten und langsamsten Rechners, Unterschiede in der Anzahl der richtigen Aufgaben. Diese Unterschiede verringern sich wohl bei einer leichten Aufgabe, verstärken sich aber natürlich auch bei einer schwierigen Aufgabe, ebenso ergibt sich eine Erweiterung oder Verringerung der Leistungsskala bei langsamem oder schnellem Diktieren usw.

Wir glauben nun – ohne böse Absicht – dem Unheil sei abgeholfen, wenn wir eine Arbeit mittleren Schwierigkeitsgrades wählen. Es sei dann dem guten wie dem schwachen Schüler Genüge getan. Wenn wir aber die Sache richtig überlegen, so müssen wir einsehen, daß dem nicht ganz so ist. Für den schwachen Schüler liegt eine solche Aufgabe immer noch ordentlich über seinem Können, für den guten Schüler aber sind es Aufgaben, an denen er nicht ‚wach-

sen‘ kann. Beide Schüler, der schwache und der gute, aber haben ein Anrecht auf individuelle Behandlung. Dabei soll man unter individuell nicht ein ellenlanges, privates Geplänkel zwischen Lehrer und Schüler verstehen, sondern eine innerhalb des normalen Unterrichtes mögliche Respektierung der geistigen Kräfte und Veranlagungen des Schülers. Das ‚Durchdas-gleiche-Loch-hindurch-müssen‘ hat wohl für die Schulordnung und die Disziplin Geltung, aber nicht für die Behandlungsart von Intelligenz, Gemüt und Seele. Da müssen wir uns immer wieder – auch wenn es alle Kräfte beansprucht – darauf festlegen: Persönlich sein im vollen und wahren Sinn des Wortes, nämlich den Schüler als Einzelfall Mensch erforschen und behandeln. Empfänglich sein für seine Eigenart im Denken und Handeln.

Robert Dottrens, Genf, meint dazu: «Die individualisierte Arbeitsweise besteht darin, von jedem die besondere Anstrengung, deren er fähig ist oder die für ihn angemessen erscheint, zu fordern, und nicht darin, die gleiche Aufgabe von allen individuell ausführen zu lassen.» Eine klare und treffende Erklärung.

Leider, und unter gewissen Umständen auch begreiflicherweise, haben sich Reformvorschläge nur in beschränktem Maße durchgesetzt, doch bleibt es dennoch jeder einzelnen Lehrkraft vorbehalten, wenigstens einzelne, wertvolle und vielleicht gerade in ihrer Klasse unumgängliche, sich aufdrängende Einzelgedanken in den Unterricht einzubauen, um so den allzu ‚brutalen‘ Gleichheitsforderungen entgegenzutreten.

Zum Beispiel bei Strafen und zusätzlichen Aufgaben wegen schlechter Leistungen in diesem oder jenem Fach lassen sich bestimmt individualisierte Aufgaben geben (wegen z-tz, Kommas usw.). Eine entscheidende Hilfe ist es auch, wenn wir von jedem einzelnen Schüler ein Heftchen führen mit seinen häufigsten Fehlern und Fehlüberlegungen in den Hauptfächern.

Dottrens unterscheidet auch noch *Ausbildungskarten* zusätzlich für Schüler, die immer fertig sind, *Nachholungskarten* für schwächere Schüler und *Übungskarten* für alle als Ergänzung der Lehrbücher. Diese Art ist zudem ein guter Beginn von der ‚Fremdbildung‘ zur Selbstbildung. Werden diese Karten zudem vom Lehrer selbst hergestellt, gemäß dem Stand und den Erfordernissen seiner Klasse, so kann ein Erfolg nicht ausbleiben.

Haben wir einmal den ‚Ausschlag‘ in der Leistungs-

differenz genau erfaßt und die Schüler in einige gleichgeartete Gruppen eingeteilt – die sich natürlich verändern können –, dann sollten wir so oft wie möglich die ihnen gemäßen Arbeiten erteilen. Wir spornen damit die Schüler viel mehr an, ‚höher‘ zu kommen, als wenn wir die schwächeren unter ihnen sozusagen zwingen, den ‚Anschluß‘ zu erreichen und die besseren in ihrem ‚Abwarten‘ dadurch besänftigen, indem wir sie loben. Diesen differenzierenden Unterricht so zu führen, daß nicht der Eindruck von dummen und gescheiterten Schülern entsteht, ist natürlich eine Angelegenheit des geschickten und verantwortungsvollen Erziehers.

Gewiß: Die Schule hat auch fürs Leben vorzubereiten. Und da ist es oft so, daß von einer ganzen Anzahl von Menschen dasselbe, die gleiche Leistung verlangt wird. Wir denken da an Beruf und Militär.

Mit andern Worten: Der Schüler muß trotz allen eingangs erwähnten Einwänden lernen, sich zu überwinden und anzustrengen bei besonderen Schwierigkeiten. Wir werden also unserer Idee nicht ungerecht, wenn wir trotz allem immer wieder versuchen, heranzuführen, indem wir zu allgemeinen Übungen aus dem ‚Durchschnitt‘ greifen und so den neuen Stand prüfen, der wohl auf diese Art am besten feststellbar ist.

Wir müssen das auch deshalb tun, weil sich eine Schülerpersönlichkeit in seinen Talenten nie ganz abstufen läßt mit unbedingter Richtigkeit und Unfehlbarkeit. Bei solchen erwähnten Prüfungen setzt es sehr oft Überraschungen positiver und negativer Art ab. Diese sind uns Mahnung und Aufruf, daß wir mit fertigen Meinungen über Leistung und Intelligenz eines Schülers zurückhaltend und vorsichtig sein sollen, um das Mitverfolgen und Beobachten seiner Entwicklung beweglich zu halten. «Du sollst dir kein Bildnis machen.» Ein Wort, das auch in Unterricht und Erziehung seine gute Bedeutung hat.

Die Differenzierung im Unterricht umfaßt nicht nur den Schüler als einmaliges Ganzes; die deutsche Pädagogin Ilse Rother unterscheidet eine *Differenzierung im Fortschreiten*, eine Differenzierung nach dem *Schwierigkeitsgrad* und eine Differenzierung nach dem *Umfang der zu leistenden Aufgabe*.

Jeder Lehrer steht jedes Jahr einer ganz bestimmten Klasse vor, die zu kennen er sich bemühen wird. Darum muß und kann er es allein wissen, wo und wie differenziert er vorgehen muß. Wir dürfen einer volkstümlichen Meinung von ‚gerechtem‘ und gleichgeschaltetem Unterricht nicht in dem Sinne

nachgeben, daß wir glauben, den einzelnen Schüler in seiner schulischen Eigenart nicht berücksichtigen zu dürfen. Wir haben es ja mit lebendigen Einzelwesen zu tun, von verschiedenster Intelligenz und Auffassungsgabe, verschiedenstem Temperament und Gemüt, die wir mit ‚Massenbehandlung‘ verbiegen und verderben können. Die Gabe eines vernünftigen, differenzierenden Unterrichtes verlangt aber auch vom Lehrer nicht nur gute methodische Vorbereitung, sondern eine Seele und ein Gemüt, die leisester Zwischentöne fähig ist, verbunden mit einer Bereitschaft, diese nicht zu überhören, sondern für das Wohl der Schüler zu verwerten.

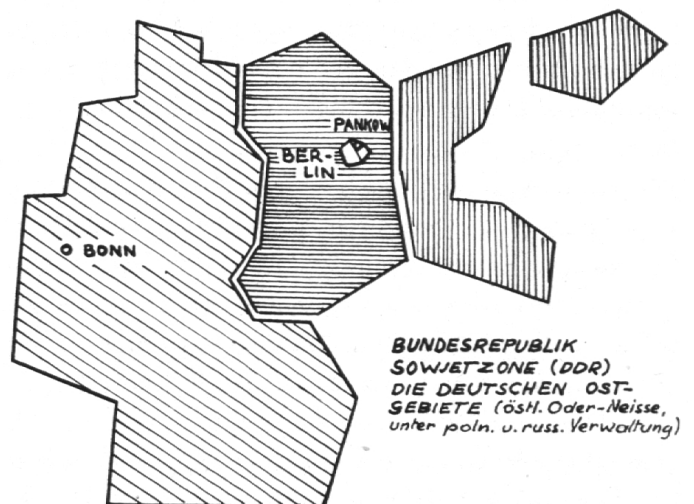
Berlin. Ein Beitrag zur Gegenwartskunde

Anton Bertschy

Es ist gut, die Vergangenheit zu studieren; von der Gegenwart zu reden ist besser, denn wer vom Heute ausgeht, gelangt von selbst zum Gestern.

Ein Blick auf die Karte

Berlin liegt in Brandenburg, dem Gebiete zwischen Oder und Elbe. Es liegt auf der Höhe von London, Amsterdam, Warschau. Denkt man sich durch Berlin eine Nord-Süd-Linie, dann stellt man fest, daß Malmö und das Adriatische Meer an ihr liegen.



Fortsetzung siehe Seite 627